

mit einer auf den Stellenwert von Schriftlichkeit ausgerichteten Untersuchung der Archivalien – notwendig sein wird, um das Bild zu vervollständigen und zu nuancieren.

Nigel F. Palmer

Tübingen in Lehre und Forschung um 1500, Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen, Festgabe für Ulrich Köpf, hg. von Sönke LORENZ, Dieter R. BAUER und Oliver AUGE (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9), Ostfildern: Jan Thorbecke 2008. VIII, 304 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-5509-8. Geb. € 24,90

Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus, hg. von Sönke LORENZ, Ulrich KÖPF, Joseph F. FREEDMAN und Dieter R. BAUER (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 20), Ostfildern: Jan Thorbecke 2012. 503 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-5520-3. Geb. € 39,90

Die alte Klage, Universitätsgeschichtsforschung sei jubiläumsorientiert, ist mittlerweile nur noch bedingt berechtigt. Historiker wie Peter Moraw und Rainer Christoph Schwinges, Notker Hammerstein und Anton Schindling haben der Universitätsgeschichte in den letzten Jahrzehnten wichtige Impulse gegeben und dazu beigetragen, dass die Geschichte der Hohen Schulen des deutschsprachigen Raumes zu einem wichtigen Forschungsfeld der allgemeinen Geschichtswissenschaft geworden ist. Methodisch entscheidend war dabei die Ausrichtung universitätsgeschichtlicher Untersuchungen auf die moderne Sozialgeschichte und vergleichende Fragestellungen, die gewissermaßen quer zu den traditionellen Bemühungen um die Geschichte der einzelnen Institutionen zumeist aus Anlass eines runden Gründungsjubiläums lagen, so berechtigt dieser Zugriff auch nach wie vor sein mag. Sowohl die sozial- als auch verfassungs- oder institutionengeschichtliche Betrachtungen der Universität haben jedoch eine Schwäche: sie vernachlässigen jene Bereiche, die den eigentlichen Kern und die Existenzberechtigung einer Universität ausmachen, nämlich Lehre und Forschung. Die Gründe liegen auf der Hand, stößt der Normalhistoriker doch schnell an seine Grenzen, wenn er das Lehrprogramm der Artistenfakultät oder der drei höheren Fakultäten beschreiben soll, von einer qualitativen Würdigung der Lehrinhalte sowie der Schriften der Lehrenden einmal ganz abgesehen.

Der Tübinger Landeshistoriker Sönke Lorenz (1944–2012) war in vielerlei Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung (siehe den Nachruf von Dieter Mertens in dieser Zeitschrift 72 [2013] S. 515–522). Bereits im Rahmen seiner Düsseldorfer Dissertation über „Hexenverfolgung und Aktenversendung“ hatte er sich intensiv mit den Juristenfakultäten Rostock und Greifswald in der frühen Neuzeit beschäftigt (erschieden Frankfurt a.M. 1982–1983). In seiner Stuttgarter Habil.-Schrift über das „Studium Generale Erfordense“ hat er dann das Lehrprogramm des Erfurter Schulbetriebs aus hunderten Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts rekonstruiert (erschieden Stuttgart 1989) und damit den Nachweis geführt, dass diese Bildungseinrichtung lange vor der Privilegierung von 1379 schon universitäres Niveau hatte. Damit hatte Lorenz, wie er selbst pointiert bemerkte, „die älteste Hochschule Mitteleuropas“ der Vergessenheit entrissen, der nur eines fehlte: die Privilegierung und damit das Recht, akademische Grade zu verleihen.

Vor diesem Hintergrund konnte es nicht überraschen, dass sich Sönke Lorenz nach seiner Berufung auf den Tübinger Lehrstuhl 1991 der Landesgeschichte in ihrer ganzen Breite zuwenden würde, und dazu gehört eben auch die Universitäts- und Bildungsgeschichte. Dabei nahm Lorenz das alte Desiderat in Angriff, einen Tübinger Professorenkatalog zu bearbei-

ten, und dieses Vorhaben war von weiteren Forschungen begleitet, darunter auch einer Reihe von drei Tagungen, die vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen gemeinsam mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2006, 2008 und 2010 durchgeführt wurden. Die ersten anderthalb Jahrhunderte der 1477 vom Landesherrn gegründeten Universität standen dabei im Mittelpunkt.

Thema der ersten Tagung war 2006 „Tübingen in Lehre und Forschung um 1500“. Der zwei Jahre später erschienene Tagungsband enthält neben der breit angelegten Einführung von Sönke Lorenz, Eberhard im Bart und seine Universität (S. 1–60), die folgenden Beiträge: Sabine Holtz, „[...] für eine conciliare katholische Reform der Kirche“. Die Tübinger theologische Fakultät und die Einführung der Reformation (S. 61–74). – Gudrun Emberger, Zwischen „Küchenlatein“ und gelehrtem Disput. Das *Collegium Sanctorum Georgii et Martini* und andere Tübinger Stipendien um 1500 (S. 75–86). – Miriam Eberlein, Der Lehrplan der Medizinischen Fakultät Tübingen von 1497 (S. 87–103). – Oliver Auge, Wissenschaft im Buch: Die Tübinger Bibliothekslandschaft bis 1600 (S. 105–125). – Gerhard Betsch, Die Anfänge der mathematischen Wissenschaften an der Universität Tübingen – Johannes Stöffler und Philipp Imsser (S. 127–158). – Klaus Graf, Thomas Finck, Benediktiner in Blaubeuern und Kartäuser in Güterstein (S. 159–175). – Sönke Lorenz, Logik im Tübinger Curriculum (S. 177–206). – Knut Wolfgang Nörr, „Ein Muster damaliger Gelehrsamkeit“. Kanonistische Bemerkungen zu zwei Abhandlungen Konrad Summenharts zum Thema der Simonie (S. 207–218). – Ulrich Köpf, Aus den Anfängen der Tübinger Theologischen Fakultät (S. 223–239). – Dieter Mertens, Heiko A. Oberman und der „Mythos des Tübinger Humanismus“ (S. 241–254). Zusätzlich aufgenommen wurde der Beitrag von Stefan Kötz, Die vorreformatorischen Matrikeln der Theologischen Fakultät (1480–1534) und der Medizinischen Fakultät (1497–1535) der Universität Tübingen (S. 255–294), der diese wichtigen Quellen für den angegebenen Zeitraum ediert und durch Register erschließt. Der Tagungsband ist dem 2007 emeritierten evangelischen Kirchenhistoriker Ulrich Köpf als Festgabe gewidmet, der übrigens selbst unter den Autoren vertreten ist.

Der Schwerpunkt des Tagungsbandes „Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus“, der dem Mediävisten Klaus Schreiner zum 80. Geburtstag gewidmet ist und auf ein 2010 veranstaltetes Kolloquium zurückgeht, liegt auf der Artistenfakultät, die seit dem 16. Jahrhundert häufiger auch als Philosophische Fakultät bezeichnet wird. Auch hier hat Sönke Lorenz wieder eine breit angelegte Einführung vorangestellt: „Scholastik und Humanismus. Zur Genese der Fachprofessur an der Tübinger Artistenfakultät (1477–1568)“ (S. 11–93). Stärker noch als in dem ersten Tagungsband handeln die Beiträge aber über inhaltliche Fragen des Lehrbetriebs: Reinhold Rieger, Konrad Summenharts „Physikkommentar“ (S. 95–116). – Stefan Kötz, Geldtheorie an der Universität Tübingen um 1500. Die Traktate *De potestate et utilitate monetarum* des Gabriel Biel (nach 1488/89) und des Johannes Adler gen. Aquila (1516) (S. 117–160). – Stephen G. Burnett, Christian Hebraism at the University of Tübingen from Reuchlin to Schickard (S. 161–172). – Oliver Haller, Die Auswirkungen der Reformation auf Lehre und Wissenschaft an der Tübinger Juristenfakultät (S. 173–190). – Ulrich Köpf, Die Anfänge einer evangelischen Dogmatik in Tübingen. Zugleich ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte der theologischen *Loci* Philipp Melancthons (S. 191–219). – Günter Frank, Der Gegenstand der Metaphysik. Jakob Schegks Begründung der Einheit und Allgemeinheit der Metaphysik (S. 221–236). – Walter Redmond, Aristoteles und die Scholastik. Die Logik bei Jakob Schegk (S. 237–249). – Joseph S. Freedman, Georg

Liebler's Textbook on Physics (1561) in the Context of His Academic Career (S. 251–298). – Marco Toste, The Teaching of Moral Philosophy in Sixteenth-Century Protestant Universities and Aristotle's Nicomachean Ethics: The Case of Tübingen (S. 299–335). – Joachim Kremer, Musik an der Universität Tübingen um 1600. Reichard Mangons wieder aufgefundene *Gratulatio ad Pulcheriam Augustam* im bildungsgeschichtlichen Kontext (S. 337–388). – Silke Schöttle/Gerd Brinkhus, ... *ein Schatz der nit allweg zubekommen*. Überlegungen zur Rekonstruktion der Bibliothek des Ludwig Grempp von Freudenstein (S. 389–402). Neben dem zuletzt genannten Beitrag ist auch die Fortsetzung der Edition der Matrikel der Medizinischen Fakultät für die Jahre 1539 bis 1646 von Stefan Kötz unter Mitarbeit von Miriam Eberlein (S. 403–489) zusätzlich zu den Tagungsreferaten aufgenommen worden.

Die Bände werden durch Orts- und Personenregister, nicht aber durch Sach- und Werkregister, die bei diesen Themen sehr hilfreich wären, erschlossen. Zu den hier vorgestellten beiden Tagungsbänden gehört ein dritter mit dem Titel „Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 14, Ostfildern 2010), dessen Beiträge vor allem die drei höheren Fakultäten berücksichtigen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass sich Sönke Lorenz mit dieser Tagungssequenz, die wichtige Themen des Forschungs- und Lehrbetriebs der Tübinger Alma mater im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit abdeckt, sowie mit den ersten beiden Bänden des Professorenkatalogs, denen hoffentlich bald weitere folgen werden, einen weithin sichtbaren Platz in der Geschichte seiner eigenen Universität erarbeitet und damit dazu beigetragen hat, dass Tübingen mittlerweile zu den besser erforschten älteren Universitäten Deutschlands gehört. Eine Gesamtdarstellung der Eberhard Karls Universität vom 15. bis 17. Jahrhundert, wie sie bislang als großer Wurf nur für die Anfänge von Johannes Haller vorgelegt worden ist (Stuttgart 1927–1929), dürfte damit in greifbarere Nähe gerückt sein. Dank der Bemühungen des viel zu früh verstorbenen Sönke Lorenz hat die ältere Universität Tübingen schon jetzt einen sichtbaren Platz in der wissenschaftlichen Erforschung der Hohen Schulen Mitteleuropas.

Enno Bünz

Julia Anna RIEDEL, Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung, Die Schulen der Piaristen unter Maria Theresia und Joseph II. (Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 77), Stuttgart: Steiner 2012. XIV, 614 S. ISBN 978-3-515-09911-0. Geb. € 87,-

Entstanden als Tübinger Dissertation im Jahr 2010 unter der Betreuung von Anton Schindling, beschäftigt sich die vorliegende Publikation mit den Veränderungen im Bildungswesen im Zusammenhang mit der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei hier die Schulen des Piaristenordens in Ungarn in den Blick genommen werden. Fragestellung und methodischer Ansatz werden dabei bestimmt von der Entstehung im Rahmen eines Promotionsverbundes mit dem Thema „Bedrohte Ordnungen. Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“. Das bis ins 18. Jahrhundert hinein von den geistlichen Orden geprägte katholische Bildungswesen sah sich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts einem zunehmenden Druck von staatlicher Seite ausgesetzt, gerade auch in der Habsburgermonarchie unter Maria Theresia und dann insbesondere unter Joseph II. Während die Konkurrenten der Piaristen im Bildungswesen, die Jesuiten, unter diesem politischen und weltanschaulichen Druck schließlich im Jahr 1773 ihre Auflösung hinnehmen mussten, gelang es den Piaristen zwar,